



Allerliches Blatt.
N^o. 51.

Samstag

den 19. December

1835.

Schnsucht nach Ruhe.

Dem Kinde fallen die Auglein zu,
Freut sich nicht mehr der Spiele: —
Lieb' Mütterchen, trag's zu süßer Ruh,
Führ's zum ersehnten Ziele.

Schau', wie sich's lächelnd streckt und dehnt,
Vom Bettchen weich umfangen;
Von Englein sich's umflogen wähet —
Es röthen sich die Wangen. —

Verstehst auch du mich, Mütterlein
Natur? — Schau auf mich Müden!
Führ' mich zum süßen Schlummer ein —
Ins letzte Bett — zum Frieden!

Mein Kopf brennt heiß, mein Herz verglüht,
Verzehrt in Traum und Sehnen;
Kein Blümchen gib's fast, das mir blüht —
Nur Hoffen, Täuschen, Wähnen!

O leg' bald auf mein glühend Herz
Den Balsam kühl'rer Erde,
Damit gestille sein herber Schmerz,
Sein stürmisch Klopfen werde.

Leich, Jüngling, mir die Fackel aus!
Ihr Glanz hat mich geblendet —
Durch Nacht führ' mich in's Heimathhaus,
Wo all mein Sehnen endet!

Der Bernstein.

Der Bernstein, auch Aetstein, gelber Amber,
und von den Alten Succinum und Electrum genannt,
hat seinen Namen von dem altheutschen Worte *brennen*,
das heißt *brennen*, weil er sich leicht, schon an
der Flamme des Lichtes, entzündet und verbrennt, und
von seiner durch Reiben mit Wolle leicht beförderlichen
electrischen Eigenschaft, welche schon in den frühesten
Zeiten bekannt war, stammte die Benennung: *Electri-
trizität* her.

Wir kennen den Bernstein, von gelber und röth-
licher Farbe, als Luxus- und Mode-Artikel heut zu
Tag in allen Ständen; außerdem wird derselbe auch in
der Arzneikunde, ferner zu Lackfirniß, zum Räuchern,
da er schon auf glühenden Kohlen schmilzt, zum Elix-
balsamiren der Leichen u. s. w. gebraucht; aus dem
ganz hellen können selbst Brennspiegel und Microscop
gefertigt werden.

Aber auch den ältern Völkern war derselbe bekannt,
und die griechischen Frauen schmückten sich schon zur
Zeit des trojanischen Krieges (um das Jahr der Welt
2800) mit Hals- und Armbändern von Electrum und
Gold. Homer erwähnt desselben als etwas sehr Kost-
bares, und den Asiaten diente er schon frühe zum Räuch-
ern bei heiligen Gebräuchen.

Der Bernstein ist daher, gleich den Metallen,
schon seit langer Zeit sehr beliebt und gesucht gewesen,
obgleich er, seinen Bestandtheilen sowohl als seinen
Fundorten nach, nur ein verhärtetes, durch Zeit und
Seewasser oder Mineralsäuren umgeändertes Baum-
harz, wahrscheinlich von einer besondern, jetzt nicht
mehr vorhandenen, Baum-Gattung ist.

Bei der chemischen Zerlegung findet sich, daß Bernstein zum größten Theile aus Kohlenstoff und öligen Bestandtheilen, mit wenig Erdbarten, besteht; außerdem enthält er zuweilen auch fremdartige Körper eingeschlossen, als kleine Blätter, Moose, Sand, Wassertröpfchen, Insecten, Mücken, Spinnen, Ameisen u. dgl. m., welche letztere jedoch von den jetzt lebenden Arten abweichen, und meist einem wärmeren Clima angehören, übrigens aber zum Beweise dienen, daß der Bernstein einst flüssig gewesen seyn muß.

Und wo wird dieses eben so merkwürdige als geschätzte Product der reichen Natur gefunden? In geringer Tiefe unter der Erdoberfläche, in Sand- und Thonschichten, besonders in den Lagen der Braunkohlen-Bildung mit dem in denselben vorkommenden bituminösen Holze; so in Italien, Spanien, Frankreich, in der Schweiz, in Grönland, in China, in Deutschland an verschiedenen Orten, vor allen aber am südlichen und östlichen Strande der Ostsee, an den preussischen und pommerschen, so wie auch an der russischen Küste, und hier wieder hauptsächlich in der Gegend von Danzig, Königsberg und Pillau, wo der Bernstein seit vielen Jahren ein wichtiger Handels- und Ausfuhr-Artikel ist. Dorthin schifften schon lange vor Christi Geburt, von der asiatischen Küste des mittelländischen Meeres her, die Phönizier, die Erfinder der Schiffbaukunst, und unternehmende Seefahrer, um Bernstein zu holen, und späterhin bezogen ihn auch die Römer von da zu Lande, um ihn zu allerley Zierrathen zu benutzen.

An dem bezeichneten Hauptfundorte des Bernsteins wird derselbe, da er so leicht ist, daß er auf dem Wasser schwimmt (nicht auf süßem), theils mit kleinen Netzen gefischt, theils, und zwar besonders nach heftigen Seestürmen an der Küste zusammengelesen, theils auch gegraben; letzteres nahe am Ufer und nur zu einer Tiefe von etwa 10 Fuß unter dem Meeresspiegel, in Sand- und Thonschichten mit Braunkohle.

Seit längerer Zeit schon werden dort diese Arbeiten, als ein Gegenstand von Wichtigkeit, für landesherrliche Rechnung betrieben, und obwohl dieselben bereits seit mehreren 1000 Jahren fortgesetzt worden sind, so hat doch noch keine eigentliche Abnahme, besonders des dem Meere abgewonnenen und von diesem in fast immer gleicher Menge ausgeworfenen Bernsteins Statt gefunden, was auf sehr bedeutende Niederlagen davon auf dem Seegrunde schließen läßt.

Nach seiner Güte, Reinheit und Größe der Stücke wird der Bernstein für den Handel in verschiedene Sorten getheilt, als: Sortimentstücke, zu Schmuck- und Kunstsachen; Sonnensteine, für die Arzneikunde, zum Räuchern u. dgl. m.; Firnißsteine, Schlick, Abfall u. s. w., welche dann auch in verschiedenen Preisen stehen.

Vorzüglich schöne Stücke, sowohl rohe als verarbeitete, ersterer zum Theil mit bituminösem Holze verwachsen, enthält die im königl. Schlosse zu Berlin aufgestellte, in jeder Hinsicht sehr reichhaltige und sehenswerthe Kunst- und Naturalienkammer. Die größten Stücke sind, jedoch als Seltenheit, bis zu der Größe eines Menschenkopfs und bis zu dem Gewichte von 13 Pfund bekannt.

Der Geldwerth des an den preussischen Küsten jährlich gewonnenen und von da in den Handel gebrachten Bernsteins kann in runder Summe zu 30,000 \mathcal{R} angenommen werden, wovon etwa $\frac{2}{3}$ auf Ostpreußen und $\frac{1}{3}$ auf Pommern kommt.

In den Braunkohlen-Lagern Thüringens und anderen Gegenden, kommen noch zwei dem Bernstein anscheinend sehr nahe stehende Naturproducte in kleinen Stücken vor; der Honigstein und der Retinit, von denen der erstere, welcher übrigens der seltenere ist, mit jenem nicht verwechselt werden darf; der letztere aber dem Bernstein ziemlich nahe verwandt zu seyn scheint, obschon derselbe an äußerem und innerem Werthe gegen diesen weit zurück steht, und zu gleichartigen Zwecken bis jetzt nicht benutzt wird.

Sichere Wahrnehmung unterirdischer Wasserquellen.

Es ist bekannt, daß der Schnee im Frühjahre an jenen Orten viel eher schmilzt, worunter verborgene Wasserquellen liegen. Bemerket man dieß, während des Wodens sonst überall noch mit Schnee bedeckt ist, so kann bei dem schneefreien Theile sehr wahrscheinlich auf das unter laufendes oder stehendes Wasser gerechnet werden.

Ein Gleiches läßt sich an jenen Plätzen erwarten, wo zur Sommer- oder Herbstzeit weder Thau noch weißer Reif liegt, indessen noch die ganze Gegend damit überzogen ist.

Wenn die Sonne im Sommer das Gras auf den Wiesen ausdort, die Pflanzen welken und gelb werden, an einigen Orten aber Pflanzen und Kräuter ganz frisch da stehen, so kann man auf darunter befindliche Wasserquellen schließen.

Findet man, daß das Getreide im Ganzen nicht gut fortkommen will, klein und ohne Halme bleibt, sich aber doch an einigen und andern Plätzen durch starke Halme und dicke Aehren auffallend anders zeigt, so kann dieß mit Grund einem darunter fließenden Wasser zugeschrieben werden.

Da, wo gewisse Pflanzen, als: Krausemünze, Färberröthe und dergleichen gut fortwachsen, auf anderen Plätzen des nämlichen Grundes aber nicht, so ist das bei ersteren die Anzeige unterirdischen Wassers, weil diese Gewächse einen feuchten Boden verlangen,

Endlich ergibt sich diese Anzeige nicht minder dadurch, daß sich auch beim stärksten Schnee an heitern Tagen hier und da seine dünne Dünste dem Erdboden sichtbar entwickeln; an welchen Orten man sich also ebenfalls durch Eingraben eines unterirdischen Wasserflusses oder Staubes wird überzeugen können.

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und
Völkerkunde.

Herr Pinaud, Professor der Physik in Toulouse, hat folgendes eigenthümliche Experiment gemacht: er blies an der Schmelzlampe einer Glasugel, um ein Differentialthermometer zu machen; nachdem er geblasen hatte, hörte er einen schwachen aber klaren Ton, welcher allmählich, zugleich mit der Hitze der Kugel, abnahm. Er wiederholte den Versuch mit Röhren von verschiedener Länge und Weite, und jedesmal bekam er bald einen stärkeren, bald einen schwächeren Ton, je nach den Dimensionen der Gerätschaft, aus der die Töne entstehen. Auch bemerkte er, daß der Ton nicht hervorgebracht wurde, wenn man die Kugel allmählich von der Lampe entfernte, und daß sich die Erscheinung nur zeigte, wenn die Temperatur der Kugel von einem Wärmegrad, welcher sich der dunkelrothen Glühitze näherte, schnell vermindert wurde. Herr Pinaud glaubt, das der Wasserdampf, welcher mit der feuchten Luft in die Kugel kommt, sich durch die Wärme ausdehnt, und sich dann auf der Wendung der kalten Röhre verdichtet. Der dadurch gebildete leere Raum wird nun plötzlich wieder mit anderer feuchter Luft angefüllt. Der hinein gekommene Wasserdampf dehnt sich sogleich wieder aus, aber verdichtet sich eben so schnell wieder theilweise in der Röhre. Daher wieder ein leerer Raum und wieder schnelles Einsürzen weiterer Luft u. s. w. So wird also das Gleichgewicht zwischen dem Dunst in der Kugel und der feuchten Luft in der Röhre unaufhörlich gestört, und daher entstehen Schallschwingungen, und ein anhaltender Ton. Dies sind die allgemeinen Gesetze, auf welche Herr Pinaud die genannte Erscheinung zurückführt. Der Ton, welchen eine in eine erhitzte Kugel endigende Glasröhre hervorbringt, ist unter übrigens gleichen Umständen um so tiefer, je länger die Röhre ist. Bleiben die Länge und die Weite der Röhre dieselben, so wird der Ton um so tiefer, je größer der Durchmesser der Kugel ist. Endlich ist unter übrigens gleichen Umständen der Ton um so höher, je weiter die Röhre ist.

E i n f ä l l e.

Auf einem Masken-Balle, zur Feyer eines hohen Geburtstages, erschien auch eine Maske, welche Droguerien ausbot, unter denen sich folgende auszeichne-

ten: — **Macassar-Öel**, für diejenigen, die keine Haare auf den Zähnen haben. — **Pflaster**, für diejenigen, die wohl wissen, wo sie der Schuh drückt. — **Wunder-Salbe**, für Frostbeulen am Herzen. — **Dhren-Balsam**, für diejenigen, die alles nur halb verstehen. — **Seife**, für diejenigen, die sich gern weiß waschen möchten. — **Extra-Pomade**, für die, an denen kein gutes Haar ist. — **Scheidewasser**, um lästige Verbindungen aufzulösen. — **Wunderthätige Mixtur** gegen die Einseitigkeit. — **Peruanischer Balsam**, zu Einreibungen für Leute, die gern auf zwei Schultern tragen. — **Auflösende Pillen**, für verhaltene Seufzer. — **Präcipitat**, für diejenigen, die immer oben hinaus wollen. — **Veritable Augsburger Lebens-Essenz**, für diejenigen, die nicht zu leben wissen. — **Niederschlagendes Pulver**, für zu hohe Ansprüche. — **Probates Mittel** gegen den Stein des Anstoßes. — **Lait Virginal**, um seine Hände in Unschuld zu waschen. — **Sublimat** für diejenigen, die zu sehr an der Erde kleben. — **Räucher-Pulver**, für diejenigen, die gern den Geruch der Heiligkeit haben wollen. — **Hestpflaster**, für Schwäger. — **Höllenstein**, für böse Zungen.

Die großen Welterschütterungen sind wahrscheinlich Mittel, deren sich der große Uhrmacher bedient, um die Uhr von Zeit zu Zeit wieder aufzuziehen.

Phantasie und Verstand sind geschaffen, wie Mann und Weib, um sich wechselseitig Hüthe zu leisten. Aber, wie Jene leben sie immer im Streite.

Das Menschenauge gleicht der Thür des Janustempels. Wenn es geschlossen ist, herrscht Friede in der kleinen Welt, die sich unter dem Namen Mensch, auf der großen herumtreibt.

Das Weib gleicht der Grazie, der man widerstehen kann, aber nicht widersteht.

Es stünde noch ziemlich gut in der Menschenwelt, wenn nur die Thoren allein, und nicht auch kluge Leute dumme Streiche machten.

Aufhören zu lernen, heißt beinahe, anfangen das Gelernte wieder zu vergessen.

Nicht sowohl die Nothwendigkeiten, als vielmehr die Ueberflüssigkeiten des Lebens sind es, die uns das Leben erschweren.

Die Literatur mit ihren Zweigen gleicht den Bienenshöcken; Schriftsteller jeder Art sind die Arbeitsbienen, die Leser Drohnen, die den von jenen bereiteten Drei der Künste und Wissenschaften aufzehren. Von den Wieseln — Ruhm und Hunger, werden meistens die Bienen geboren. — Langeweile ist die Drohnen-Mutter, die jedoch bisweilen auch Bienen in die Welt setzt. Außerhalb der Bienenshöcke sitzen die Necensenten, als Wespen, Hummeln und Hornissen, um den Honigbienen aufzulauern. Das Geschweis baut auch

Nester, kritische Journale genannt. — Die Verleger endlich, sind die Dienenväter oder Zeldler, die sich von dem Eingetragenen müssen, ohne den Dienen selbst sonderlich viel davon abzugeben.

Carl Seligmann.

A n e c d o t e.

Der „Propagateur von Calais“ erzählt folgendes Stückchen, das sich kürzlich in St. Omer zutrug: »Ein Einwohner dieser Stadt, Hr. Boutard, hatte aus Aire zwei Pfund Kalbswürstchen mitgebracht, eine Speise, die dort vorzüglich lecker bereitet wird. Ehe er nach Hause ging, besuchte er eine Schänke, trank und schlief ein. Einige Freunde benutzten seinen Schlaf, um die Würstchen weg zu stibizen und behaglich zu verspeisen. Endlich erwachte unser Mann, und erkannte aus dem schallenden Geräusche und seinen leeren Taschen bald, was vorgegangen war. Man gestand den Spaß unbedenklich ein. »Unglückliche! rief der Geprüllte plötzlich mit fürchtbarer Stimme, was habt Ihr gethan? Das Fleisch war vergiftet; ein Freund hatte es mir präparirt; es sollte die Ratten in meinem Magazin tödten.« Bei diesem unerwarteten Aufschlusse erblickten die Spatzvögel; da Hr. Boutards Geschäft überdies von der Art ist, daß es die Ratten in Menge herbeizieht, so glaubte man seiner Versicherung unbedingt. Die Freude verwandelte sich auf einmal in Verzweiflung, in das Geschrei der Wuth und des Todes. Die ganze Schänke gerieth in Aufruhr. Man rief laut nach Milch, nach Gegengiften. Hr. Boutard stellte sich, als ob er ihren Jammer aufs Innigste theile. Endlich, nach einer Viertelstunde, als er sah, daß die Sache ernstlich wurde, daß die Weiber und Kinder laut heulten u. s. w., rief er den Klagenden, die schon alle Symptome der Vergiftung aufs Schmerzlichsie verthören wollten, unter lautem Lachen zu: »Meine Herren! Sie haben auf meine Kosten gespeist; ich habe auf die Ihrigen Kaffeh getrunken, wir sind quit.«

H o m o n y m e.

Wir treiben, was nicht fort will,
Gewaltig an zum Gehen;
Wir wiegen schwere Lasten,
Wie Arinnen Kinder wiegen:
Wir springen auf, wie Helden,
Will man Gewalt uns antun.

Wir tanzen gar vergnüglich,
Wenn wir ins Freye dürfen;
Oft treibt man uns zusammen
Und steckt uns dann in Säcke;
So drücken schöne Mädchen
Uns an die Lockenköpfchen,
Wenn uns der Himmel wohl will.

Wir trinken manches Schlickchen
Aus unsern kleinen Fäßchen
Und geben dann zu trinken.

Oft schoß durch unsre Röhren
Selbst Amor seine Pfeile.

Hievon, mit spitzigem Munde,
Gab eine von uns Euch Kunde.

Verlautbarung.

»Laut einer mir zugekommenen Mittheilung aus Nieder - Oesterreich, soll in den neuesten Nummern der homoeopathischen Zeitung, unter mehreren aus Illyrien entlehnten Neuigkeiten, auch eine Stelle, meine Person betreffend, vorkommen, nämlich: dass ich allhier die Homoeopathie ausübe.«

Ich muss, ohne mich auch in eine nähere Rechtfertigung diessfalls einzulassen, versichern, dass diese mir angemeynte Ehre geradezu eine Unwahrheit sey, —

N. J. A. AVEZ,

Doctor der Medicin, Magister
der Geburtshülfe und Zahnheilkunde,
kais. kbn. Kreisphysicus,
in Adelsberg.

P a r t i e l.

Da mit dem Schlusse dieses Monats die Pränumeration auf die Laibacher Zeitung für das zweite Semestler zu Ende geht, so werden sämmtliche P. T. Herren Pränumeranten, welche mit ihrem Pränumerations-Vertrage noch im Rückstande sind, ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen.

Gleichzeitig werden auch alle diejenigen Bezirks-Herrschaften, deren Einschaltungs-Verträge ebenfalls noch im Rückstande sind, höflichst ersucht, selbe ehestens zu berichtigen.

Laibach im December 1835.

Redacteur: Fr. Pav. Weinrich. Verleger: Ignaz Al. Edler v. Kleinmayr.